

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918
26 (1912)**

130 (7.6.1912)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-549840](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-549840)

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes.

Redaktion und Haupt-Expedition Peterstraße 20/22. Fernsprech-Anschluß Nr. 58, Amt Wilhelmshaven. — Filiale: Klittenstraße 24, Fernsprecher 580.

Das Norddeutsche Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementpreis bei Vorausbezahlung für einen Monat einschließlich Postgebühren 75 Pfg., bei Abschlußzahlung von der Expedition 65 Pfg., durch die Post bezogen vierteljährlich 2,25 M., für zwei Monate 1,50 M., monatlich 75 Pfg. einschließlich Postgebühren.

— Mit —
Unterhaltungsbeilage.

Bei den Inseraten wird die schlagzeilige Zeile oder deren Raum für die Inserenten in Küftingen 20 Pfennig, für sonstige auswärtige Inserenten 20 Pfennig; bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Größere Anzeigen werden tags vorher erbeten. — Platzbestimmungen unanbündlich. — Ref. Nr. 150.

26. Jahrgang.

Küftingen, Freitag den 7. Juni 1912.

Nr. 150.

Deutschland und der nahe Osten.

Br. B. Der Schwerpunkt des italienisch-türkischen Krieges hat sich von der tripolitanischen Küste nach dem agäischen Meer übertragen. Nach einem mehr als halbjährigen Kampfe mit der Bülle und Sonne scheint die italienische Regierung zur Einsicht gekommen zu sein, daß auf diesem Wege nicht viel zu erreichen ist. Solange das Land nicht durch Vöhen und Wege durchquert ist, kann sich die italienische Herrschaft nur auf einen dünnen Küstenstreifen beschränken, denn bei der Natur des Landes können leicht kleine Haufen aufständischer Araber jährelang Widerstand leisten. Die Durchquerung des Landes, also auch seine Eroberung kann nur sehr langsam vor sich gehen, sie kann durch keine militärischen Schläge auf einmal zu Ende gebracht werden. Damit hat sich die italienische Regierung abgefunden, was sich schon daraus ergibt, daß sie die kurze Frühjahrszeit verstreichen ließ, ohne etwas in Tripolis zu unternehmen, obwohl in den letzter dort schon angebrochenen Sommer keine Kriegsvorbereitungen möglich sind. Das Ziel, das augenblicklich die italienische Regierung verfolgt, ist, der türkischen Regierung zu zeigen, daß durch die Dauer des Krieges auch ihre Lage drohend werden kann. Zu diesem Ziele wurde zuerst die Demonstration vor den Dardanellen auszuführen, was dem europäischen Kapital Schaden zufügt. Dadurch sollten die Mächte gegen die Türkei gereizt werden: in erster Linie England. Dann folgte die Belagerung einiger Inseln im agäischen Meer, wobei es Italien in Rhodos gelang, durch die Gefangennahme von tausend türkischen Soldaten sein Ansehen zu erhöhen. Aber noch mehr als dieser Juxos kommt die Tatsache in Betracht, daß Italien durch den Besitz der Inseln im agäischen Meer den Verkehr der Türkei mit ihrem kleinasiatischen, syrischen und arabischen Besitz sehr erschwert, da das Rohstoffem in der Türkei sich erst in den Anfängen befindet und der Regierungsvorbehalt Konstantinopels mit der asiatischen Türkei (Tranzportstrasse usw.) zur See vor sich ging. Aber die Schwierigkeit der Tranzportstrasse nach der asiatischen Türkei kann die dort existierende Gärung in Aufstände veranlassen, wie sie schon in Albanien — in der europäischen Türkei — ausbrachen. Heberall fällt das Volk sich durch das jugartische Militärregiment die Hoffnungen seiner Lage, und es sieht, daß alles kein alter geliebter ist, nur die Steuern größer geworden sind. Die Jungtürken bilden eine militärisch-bureaucratische Klasse, die für die Stärkung der Türkei mehr durch die Herrschaft des Säbels als durch Förderung der wirtschaftlichen Entwicklung wirkt. Dazu kam die ununterbrochene Bedrohung der Türkei durch die imperialistischen Hoffnungen, die die Jungtürken in dem Glauben befrucht: das Ästien sei für die Türkei am wichtigsten. Unter der Vohr der Mächtigungen brechen die armen Bauern der türkischen Provinzen zusammen und jede Schwäche der türkischen Regierung reizt sie zu Aufständen. Der Beginn neuer Unruhen in Albanien zeigt, daß die türkische Regierung während des italienischen Krieges von innen gefährdet werden kann.

Italien spielt mit dieser Gefahr, um die türkische Regierung zum Friedensschluß zu treiben. Es tut dies durch Ausübung seiner Einflüsse, durch Geldverteilung usw. Aber es sucht das Ziel in Stillen zu erreichen, weil die anderen Mächte aus Furcht vor einem Zusammenstoß ihrer Interessen einwilligen würde auf dem Balkan haben wollen. Zwischen Italien und Österreich, zwischen Österreich und England besteht eine Verabredung, einwilligen auf dem Balkan alles beim Alten zu lassen. Auch Frankreich wirkt in dieser Richtung, weil es viel Geld in den Staatsanleihen der Balkanstaaten und der Türkei angelegt hat, das bei einem allgemeinen Zusammenstoß Gefahr läuft, verloren zu werden.

Aber die Mächte glauben einander nicht. In erster Linie beunruhigt sie die Haltung Englands, wo ein Teil der Regierungskreise die Lage der Türkei zu einem Restoß ausnutzen zu wollen scheint, obwohl der Jovinismus in Ostien und Mittelalten die Hände voll Arbeit hat. Es beunruhigt sie die Haltung der kleinen Balkanstaaten, die bisher kein Moment der Schwächung der Türkei vorübergehen ließen, ohne für die eigene Wächterwahrung zu sorgen. Darum haben die Großmächte direkt oder indirekt das Ende des Krieges zu beschleunigen, obwohl sie offiziell alle neutral sind. So wurde unter den Bestimmungen — England und Frankreich — der Gedanke einer Konferenz der Großmächte angeregt zur Lösung der Frage, während Österreich und Deutschland — wie es scheint — annehmen, daß die Vorhölse Italiens im agäischen Meer die Türkei zum Friedensschluß gefügig machen werden.

Und hier eben beginnt die Bedeutung der Sache für die ausländische Lage Deutschlands, über die in der letzten Zeit ganz sonderbare Nachrichten in der Presse kursieren. Der Haupterfolg der deutschen Weltpolitik bestand bisher darin, daß die Türkei in Deutschland den Helfer gegen Aufteilungsgelüste anderer Mächte sah. Sie besaß diese Hoffnung auf Unterstützung mit der Auslieferung eines Teiles des Landes an das deutsche Kapital zur Ausbeutung. In der jetzigen schwierigen Lage bekommt die Türkei von Deutschland keine Hilfe. Das hat nicht zu einem gänzlichem Zusammenbruch des deutschen kapitalistischen Einflusses in der Türkei geführt? Diese Frage, die von vielen in bejahendem Sinne beantwortet wird, ist wichtig auch für die Sozialdemokratie, obwohl sie in den Weltteilen des deutschen Kapitals in der Tätigkeit seine „nationalen Güter“ sieht, denn von der Antwort hängt die Beurteilung der augenblicklichen internationalen Spannung ab. Wir halten das Geschick von einem Zusammenbruch des Einflusses des deutschen Kapitals in der Türkei für unbegründet. Kommt die Türkei aus der jetzigen Krise nur mit der Einbuße von Tripolis davon, dann wird sie weiter in erster Linie mit der Gefahr seitens Englands rechnen und sich auch weiterhin an Deutschland anlehnen müssen. Die deutsche Regierung hätte sich darum, durch eine demonstrative Unterstützung seines italienischen Verbündeten die Brücke zwischen Berlin und Konstantinopel zu zerstören. Auf der anderen Seite aber suchte sie aus der jetzigen Situation Ästiens Nutzen zu ziehen. Italien kann nicht mehr zurück. Wie lange auch der Krieg mit der Türkei dauern wird, das Resultat wird sein, daß die italienische Bourgeoisie, die vor anderthalb Jahren noch nichts vom Imperialismus wissen wollte, mit allen Kräften verfahren wird, ihre Position im Mittelmeer zu stärken. Einmal im Range des Strebens nach kolonialer Ausbreitung, wird sie auf diesem Wege weiter schreiten, wodurch Hunderte von Neubürgerstädten mit Frankreich und England den Beherrschern des Mittelmeeres entstehen werden. Italien zieht das schon heute in Betracht und das ist ein Moment der Stärkung des Dreibundes. Italien muß bei Deutschland Rückendeckung gegen die Weltmächte suchen, und in Afrika benötigt, muß es sich mit Österreich über den Balkan verständigen. So sehen wir den Dreibund in eine neue Periode der Entwicklung eintreten. Dieser war er ein Bündnis Deutschlands und Italiens zur Wahrung ihrer Interessen gegen Frankreich, Deutschland und Österreich zur Abwehr gegen England, und schließlich ein Bündnis Italiens und Österreichs zur Verhütung eines Zusammenstoßes zwischen ihnen. Jetzt beginnt der Dreibund den Charakter eines Bündnisses zur gemeinsamen Rückendeckung zum bosnischen Raub. Italien zum tripolitischen. Man kann also zum Schluß fragen: Was will Deutschland aus diesem sich verändernden Charakter des Dreibundes herausheben? Es ist nur durch ihn seine Stellung im diplomatischen Kampfe gegen England zu stärken, oder irgend welche andere Streiche plant, ist ungenügend. Eins ist sicher: alles Eigennutzes frei ist das deutsche Kapital nicht.

Politische Rundschau.

Küftingen, 6. Juni

Die Antwort der Christen.

Zum Gewerkschaftsstreik im katholischen Lager gibt der Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften Deutschlands soeben eine äußerst scharfe Erklärung ab, die sich gegen die Angriffe der Berliner Hochabteilungen in der bekannten Subsidiumsadresse an den Papst richtet. Die Erklärung konstatiert zunächst einen Rückgang der Mitgliederzahl der katholischen Arbeitervereine, die höchstens 10 000 gegenüber 300 000 der christlichen und über zwei Millionen der sozialdemokratischen Gewerkschaftsbewegung betrage. Die Hochabteilungsidee konnte sich in selbstbrücker, angestrengter Arbeit und mit großem Aufwand an Geldmitteln nicht durchsetzen. Die katholischen Arbeiter selbst waren für diese Idee nicht zu begeistern. Deshalb luden ihre Vertreter stets auf Umwegen zum Ziele zu gelangen. Zunächst ludte man die deutschen Bischöfe durch unausgeleitete persönliche Besuche einzeln zu beeinflussen. Als mehrere derselben sich die unerbetenen, aufdringlichen Besuche verboten, wurden sie und andere kirchliche Würdenträger mit schriftlichem Material überhäuft. Als auch dieser Weg nicht zum Ziele führte, wurden die christlichen Gewerkschaften jahrelang öffentlich verketzert. Diese Verketzerung wurde den katholischen Hochabteilungen Ende 1910 seitens der preussischen Bischöfe unterlagert. Jetzt wurde der Kampf gegen die christlichen Gewerkschaften verstärkt und vom Auslande her aufgenommen. Die zehnährigen agitatorischen und organisatorischen Anstrengungen des Berliner Verbandes für seine Hochabteil-

ungen stellen ein einziges großes Mißo dar. Was sie erreichten, war lediglich eine Demütigung der christlichen Gewerkschaften und eine indirekte Förderung der sozialdemokratischen Bewegung. In einem vollständigen Zusammenbruche des Berliner Systems vorzugehen, ludten dessen Vertreter in den letzten Tagen über die Köpfe der deutschen Bischöfe hinweg in Rom eine Beauftragung der christlichen Gewerkschaften für die katholischen Arbeiter zu erwirken. Diesem Zwecke diente eine sogenannte Subsidiumsadresse an den Papst, die auf dem Delegiertentage des Verbandes katholischer Arbeitervereine zu Florenz d. J. bekanntgegeben wurde. Noch nie ist das Oberhaupt der katholischen Kirche über Belen und Charakter der christlichen Arbeiterbewegung Deutschlands (schon früher hintergangen und getäuscht worden, wie in dieser Subsidiumsadresse, die ist die Krönung eines jahrelangen Verleumdungsfeldzuges des Berliner Verbandes gegen die christlichen Gewerkschaften. Dagegen erben die christlichen Gewerkschaften den scharfen Protest. — In den weiteren Ausführungen wird dann nachzuweisen versucht, daß in einem Lande wie Deutschland, das die stärkste sozialdemokratische Bewegung unter allen Ländern habe, die christliche Arbeiterbewegung eine Notwendigkeit sei. Die Unternehmer seien organisiert ohne Rücksicht auf die Konfession, und bei dieser Sachlage sei eine Zusammenfassung aller christlich nationalen Elemente ganz unvermeidlich. Zum Schluß wird dann gesagt, die christlichen Gewerkschaften stehen und fallen mit der nationalen Entwicklung unseres Vaterlandes.

Deutsches Reich.

Wahltag in Gotha. Die Landtagswahlen in Gotha, die am Dienstag vor sich gingen, brachten der Sozialdemokratie zu den sieben bisherigen zwei neue Mandate. 19 Sitze waren zu belegen. Davon erlangte die Sozialdemokratie 9, die rechtsstehenden Parteien (Agrarier, Antikommunisten usw.) 6, und die vereinigten Liberalen vier Sitze. Die zwei von der Sozialdemokratie ererbten Mandate gingen den Liberalen verloren. So weit sich bei dem indirekten Wahlgange bisher übersehen läßt, hat die Sozialdemokratie harten Stimmengewinn erzielt.

Eröffnung des Reichstags. Die deutsch-französische Kongo-Kommission, die die Grenzen unserer neuen Eroberungen am Kongo festlegen soll, tritt nach amtlicher Meldung am 15. Juni in Bern zusammen. Bei der Beratung des Kongo-Abkommens im Reichstag betonten sowohl der Reichskanzler, als auch Staatssekretär v. Aehrenthal mit besonderem Nachdruck, daß der Wert dieses Abkommens insbesondere auch darin liege, daß wir endlich einen Zugang zum Kongo haben. Demgegenüber muß es Ästien erregen, daß der frühere nationalliberale Reichstagsabgeordnete Dr. Arning auf der Tagung der deutschen Kolonialgesellschaft in Hamburg ausgesagt hat:

„Durch den Kongovertrag werden wir nicht in höherem Maße wie bisher an das Kongogebiet angegeschlossen sein. Wir hatten auch schon früher Zugang zum Kongo durch den Sanga. Die dem Ubonghi-Fluß vorgelagerten Inseln bleiben französisch. Das hat man mir auf meine Anfragen nach langen Fägern seitens der Regierung zugeben müssen und zwar erst, nachdem ich erklärt hatte, daß ich sonst zu Protokoll geben werde, daß man mir die Auskunft verweigert habe. Ich bemerke, daß das Reichskolonialamt hierbei ausfällt. Man hat es nicht zugesagt, sonst wäre die Sache anders geworden.“

Trifft das zu, dann ist der Reichstag in der Tat irreführend worden und es muß verlangt werden, daß die Regierung schleunigst Aufklärung gibt.

Zum **Kristlichen Gewerkschaftsstreik** veröffentlicht die „Ästische Volkszeitung“ am Mittwoch einen Artikel, der in der nächsten Nummer der Organe der süddeutschen und der weitdeutschen katholischen Arbeitervereine erscheinen wird. In diesem Artikel wird die Leitung der Berliner Richtung der katholischen Arbeitervereine beabsichtigt, „an höherer kirchlicher Stelle“ so schwere tödliche Verleumdungen ausgesprochen zu haben, wie man sie an solcher Stelle nicht aussagen soll“ (an anderer Stelle, z. B. im Kampf gegen die freien Gewerkschaften also doch!). Der Artikel weist zum Schluß auf den fünften der von der Bischofskonferenz zu Jülich im Dezember 1910 aufgestellten Grundsätze hin, der wie folgt lautet: „Das Urteil darüber, ob Gehilfen oder Hilfskräfte einer Gewerkschaftsorganisation den kirchlichen Grundsätzen entsprechen, bleibt dem kirchlichen Gremium überlassen. Dabei haben die katholischen Arbeitervereine in Berlin sowohl wie die christlichen Gewerkschaften sich nicht zu verfahren und in Kontroversfragen eine erbitternde Behandlung zu vermeiden.“ Trotz dieser oberbittlichen Mahnung verkehren die christlichen Gewerkschaften damit die katholischen Arbeitervereine, welche die christlichen Ge-

Ab Freitag früh

Grosser

Reste-Verkauf

Es sind ausgelegt zu enorm billigen Preisen

Reste

Kleiderstoffe, Kattune, Schürzenstoffe, Bettkattune, Handtücher, Hemdentuche, Piqués, Croisés, Gardinen, Läuferstoffe, Rouleaustoffe, Barchende, Gingham, Futterstoffe, Batist usw. usw. in Längen bis 8 Meter.

Stück 0.25 0.50 0.75 1.00 1.50 2.00 2.50 3.00 4.00 Mk.

Tausende Besatz- und Spitzen-Reste Stück 10 25 50 75 100 Pf.

Wir bitten um Besichtigung unserer Reste-Fenster.

J. MARGONINER & Co. Marktstr. 34
Gökerstr. 8.

Adler Theater

Heute Donnerstag:
Das Musikantenmädcl

Freitag, 7. Juni:
Das Musikantenmädcl

Sonnabend u. Sonntag:
Debut des 1. Operettenensembles
Hans Joachim Faber
vom Fürstlichen Theater zu
Sondershausen.

Neu! Novität! Neu!
Zum 1. Male!
Die moderne Eva.
Copie von Jean Gilbert.
Bedeutendste Operetten-Neuheit

Sonntag nachmittag:
Vorstellung
zu kleinen Preisen.
Moderne Dienstboten.
Lachen ohne Ende.

Billig zu verkaufen
ein Eisenkammer zu 35 Mark,
ein Leinwand zu 25 Mark.
Groschenhaftsstr. 83, Post. 7.

Marke  **Sieger**

mit u. ohne Lackkappen
für Damen und Herren
elegant, solide, billig. ::

Jedes Paar 6⁷⁵ Mk.

Joh. Holthaus Nachf.
Neustr. 11 — Gökerstr. 14 — Wilhelmsb. Str. 30.

Deutscher
Bauarbeiter-Verband.
Zweigverein Wilhelmshaven-
Nüftrigen.
Achtung! Kollegen.
Freitag den 7. Juni er.,
abends 8 1/2 Uhr:
Bandelegierten-Sitzung
in Sadewaffers Lokal.
Jeder Bau muß vertreten sein.
Der Zweigvereinsortland.

Bürgerverein Bant.
Sonnabend den 8. Juni er.,
abends 8 30 Uhr:
Versammlung
im Vereinslokal Edeon.
Tagesordnung:
1. Erhebung der Beiträge und
Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Kommunale Angelegenheiten.
3. Berichtlesen.
Zahlreichen Besuch erwartet
Der Vorstand.

Freie
Turnerschaft
Nüftrigen.
Sonnabend den 8. Juni,
abends 8 1/2 Uhr:
Mitglieder-Versammlung
im Edeon.
Die Mitglieder werden ersucht,
pünktl. u. zahlreich zu erscheinen.
Der Vorstand.

Achtung, Werftarbeiter!
Sonnabend den 8. Juni, abends 8 1/2 Uhr, in Sadewaffers Lokal:
Kombinierte Versammlung
sämtlicher organisierter Werftarbeiter.
Es wird ersucht, daß sich die Mitglieder der auf der
Wert beschäftigten Organisationen hieran vollständig beteiligen.
Mitgliedsbuch legitimiert. Ohne dasselbe kein Zutritt.
Der Einberufer.

Sämtliche Drucksachen liefert **Paul Hug & Co.**

Achtung Funktionäre!
Freitag den 7. d. Mts. findet eine gemein-
schaftliche Sitzung der Bezirks- und Distriktsführer,
Kartell-Delegierte, Gewerkschaftsvorstände, Kartell-
vorstand und Vorstand des Wahlvereins statt. Die
Sitzung beginnt pünktlich um 8 1/2 Uhr und wird
im Lokale des Herrn Wigger, Vier Jahreszeiten,
abgehalten. Erscheinen sämtlicher Funktionäre dringend
notwendig.
Die Vorstände.

Lustige Blätter

Erscheinen wöchentlich (Auflagen bis zu 100000 Exempl.)
mit einer Fülle farbiger u. schwarzer Illustrationen erster Künstler!

Packender, hochamüsanter Inhalt

Die Darstellungen aus dem gesell-
schaftlichen und politischen Leben in
den „Lustigen Blättern“ haben Weltruf!

Preis der Nummer 30 Pf. Abonnements pro Quartal Mk. 2.75.
Man abonniert bei allen Buchhandlungen, Postanstalten, Colporturen etc.
Probepublikation gratis vom

Verlag der „Lustigen Blätter“ (Dr. Eyster & Co.), G. m. b. H., Berlin SW. 68.

Achtung! Varel. Achtung!

Oeffentl. Versammlung
am Sonnabend den 8. Juni, abends 8 Uhr,
:: im Saale des „Hof von Oldenburg.“ ::
Tages-Ordnung: Neue Waffen im Befreiungskampf.
Referent: Herr **Krickhahn** aus Bremen.
Varel- und Gewerkschaftsmitglieder sind freundlichst eingeladen.
Der Einberufer: **H. Schwenker-Nüftrigen.**



Empfehle zu Freitag
alle Sorten Seefische
bei billigsten
Tagespreisen.
Konnak, Götterstraße u.
Lützenstraße.
— Telephon Nr. 820. —

Bürgerverein Neuen
Sonnabend den 8. Juni,
abends 8 Uhr:
Versammlung
im Neuenhofhof. Der Vorstand.

Deutscher
Transportarb.-Verband
Zahlstelle Nordenham.

Rufruf!
Unsere Mitglieder zur
Nachricht, daß der Kollege
Heinr. von Minden
verstorben ist.
Es sei seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am
Freitag nachm. 4 1/2 Uhr vom
Trauerhause, Goltstr. 20, aus
statt.
Um rege Beteiligung er-
sucht.
Die Ortsverwaltung.

Norddeutsches Volksblatt

Beilage. 26. Jahrg. Nr. 130.

Parteinachrichten.

Aufreizende Jugendlieber. In dem allbekanntem Lied von Verweg 'et' und arbeit ruht die Welt' und in der ebenso bekannten 'Internationale' liest die Berliner Staatsanwaltschaft eine gefährliche Tendenz. Diese beiden Lieder fand die Staatsanwaltschaft in dem von der Zentralstelle für die arbeitende Jugend herausgegebenen Jugendlicherbuch. Wegen Gefährdung des öffentlichen Friedens und wegen Aufreizung der Bevölkerung zu Gewalttätigkeiten (§ 130 Str.-G.-B.) wurde gegen die Genossen Bruns und Weber, die für die Herausgabe des Buches verantwortlich sind, Anklage erhoben. Das Urteil des Gerichts kam jedoch zu einer Freisprechung. Wohl seien die beiden Lieder objektiv aufreizend, doch seien sie jahrelang unbekannt geblieben worden; auch erfolge in Fällen, in welchen früher Anklage erhoben wurde, Freisprechung. Die Anklagen konnten daher — so lautet das Urteil — der Ansicht sein, daß die Lieder nicht aufreizend sind.

Freiwiliger Bind in Bitterberg. Gegen den Redakteur der 'Arten Volkzeitung' in Göppingen, Genossen Dr. Dohleimer, ist Anklage wegen Aufreizung zum Hassen, Hoch und Aufforderung zum Widerstand gegen die Staatsgewalt erhoben worden. Nach Ansicht des Staatsanwalts sollen die Zeitschriften in zwei Artikeln begangen worden sein, wovon der eine unter dem Titel 'Reiere hat Ruh' sich an die entlassenen Soldaten wendet, während der andere sich mit einer Rede des Reichstagsabgeordneten Genossen Rinkel beschäftigt und einige von diesem getane Äußerungen zitierte. Die Unterurteilung über ein halbes Jahr gedauert, denn die Artikel sind bereits im Oktober vorigen Jahres erschienen. Verhandlungstermin wird voraussichtlich Ende dieses oder Anfang nächsten Monats vor dem Schwurgericht in Ulm stattfinden.

Beleidigung, Verurteilung oder Erpressung. Mit der Freisprechung endete eine Aktion, die der Leipziger Staatsanwalt gegen Genossen Müller von der 'Leipziger Volkszeitung' eingeleitet hatte. Müller sollte sich gegen § 133 der Gewerbeordnung und gegen eine Anzahl Strafgesetzbuchparagrafen verhalten haben. Die Volkzeitung hatte einige Notizen zugunsten des Freiwiligerbundes aufgenommen. Neben Müller nahmen auf der Anklagebank noch zwei Funktionäre des Freiwiligerbundes Platz. Da der Antisemitismus während der Verhandlung vor dem Schöffengericht, daß der omnino § 133 keine Anwendung finden würde, beantragte er die Verweisung der Sache an das Verurteilung, da — Erpressung (!) vorliege, denn es sei bewandt worden, die nicht-organisierten Freiwiligerzellen in die Organisation zu treiben. Das Schöffengericht fand in den Notizen weder eine Beleidigung noch sonst eine strafbare Handlung und kam zu einer Freisprechung; nur ein Verbandsfunktionär soll 30 Mark Geldstrafe zahlen wegen einfacher Beleidigung durch ein Flugblatt.

Gewerkschaftliches.

Zattlerverbandstag. Vom 29. Mai bis 1. Juni tagte in München die zweite Generalversammlung des Verbandes der Zattler und Portefeulleur Deutschlands. Sie

war von 52 Delegierten, 3 Vorstandmitgliedern und 7 Gauleitern besucht. In seinem Geschäftsbericht konstatierte der Verbandsvorstand Blum-Berlin, daß die Organisation seit dem Zusammenbruch mit den Vorfeulleuren (1909) außerordentlich gute Fortschritte gemacht habe. — Bei der Statutenberatung schlug der Vorstand eine Beitragserhöhung um 10 Pfg. vor. Dieser Vorschlag stieß aber auf sehr großen Widerstand. Ein Teil der Redner war überhaupt gegen jede Beitragserhöhung, ein anderer Teil für eine Erhöhung um 5 Pfg. und eine dritte Gruppe plädierte für die Einführung von Staffelnbeiträgen. Nach langer Debatte fand schließlich ein Kompromißantrag Annahme (mit 28 gegen 17 Stimmen), der die Beiträge um 5 Pfg. erhöht, die voll an die Hauptkasse abgeführt werden müssen. In den weiteren Verhandlungen wurde festgestellt, daß fortan bei Abwehrstreiks die Zustimmung des Gauleiters genügt. Der Vorstand war gegen diesen Beschluß. Der Zentralvorstand darf keine Bewegung eigenmächtig abbrechen. Die Entscheidung treffen die Beteiligten. Die Kündigung eines bestehenden 6tägigen Tarifvertrages darf nur erfolgen, wenn zwei Drittel der in der betreffenden Versammlung anwesenden Mitglieder sich dafür erklären. — Gegen die Gesandtschaft wurde eine Resolution angenommen. Nach einem längeren Referat wurde folgender Beschluß gefaßt: „Der zweite ordentliche Verbandstag der Zattler und Portefeulleur erkennt die Gründung einer gewerkschaftlichen genossenschaftlichen Volksversicherung als eine wirtschaftliche Notwendigkeit im Interesse der arbeitenden Bevölkerung an und verpflichtet die Delegierten, den neuen Unternehmen die größtmögliche Unterstützung zuteil werden zu lassen.“

Die bisherigen angestellten Verbandsfunktionäre wurden einstimmig wiedergewählt. Ebenso der Ausschussvorsitzende Hofelbush-Berlin. — Der nächste Verbandstag findet 1915 in Leipzig statt.

Die Lohnbewegungen im Hamburger Hafen nähern sich ihrem Ende. Durch Verhandlungen mit dem Hafenbetriebsverein sind nun auch für die ausländischen Schiffsmannschaften befriedigende Bedingungen erzielt worden, die eine bedeutende Verfürgung der Arbeitszeit und eine ansehnliche Lohnerböhung bringen. Der Streik ist daher ausgebrochen worden. Rinder günstig haben die Arbeiter abgescannt. Die teils bei den Großreedern, teils im Staatsbetriebe beschäftigt werden. Sater Staat erweist sich nach allen unbilligen Brauch auch hier als das Gegenteil eines sozial empfindenden Unternehmers. Seine beharrliche Weigerung, den ganz unzulänglichen Lohn seiner Arbeiter angemessen zu erhöhen, ist die Ursache, daß auch die in den Postkutschbetrieben tätigen Arbeiter sich mit unbedingten Forderungen zuwenden geben müssen. Es wurde nur für die Gelegenheitsarbeiter eine Erhöhung des Tageslohnes um 20 Pfg. auf 3,80 M. und bessere Löhne für Nacht- und Sonntagsarbeit bewilligt. Ferner soll in Konsequenz der Abmachungen mit den Schauerleuten am 1. Mai 1913 die sechsstündige Arbeitszeit durch die neunstündige ersetzt werden. Am Staatsrat und bei der Amerika-Linie wird meistens nach einem für die Arbeiter sehr unvorteilhaften Affordilystem gearbeitet, bei dem Vorläufe in Lohnabhöhe gegeben werden. Würde der Tageslohn erhöht,

so müßten auch die Affordilüste erhöht werden; und das paßt dem Staat nicht in den Kram! So leiden unter seiner Anauerigkeit die gesamten Arbeiter. Ein Tarif ist nicht abgeschlossen worden. Die Weormann-Linie und die Afrika-Linie haben ihren Arbeitern besondere Lohnabstufen gegeben, nach denen sich der Lohn für Vorarbeiter um 1 M. nach vierjähriger Beschäftigung auf 30 M., für fette Kranführer im Anfangslohn um 2 M. im Endlohn nach dreijähriger Beschäftigung um 3 M., für Hilfskranführer im Endlohn nach dreijähriger Tätigkeit um 1 M., für Schwenkschreiber im Anfangslohn um 1 M., im Endlohn nach siebenjähriger Tätigkeit um 2 M., für fette Arbeiter nach fünfjähriger Beschäftigung um 1 M. erhöht. Ferner sind die Vergütungen für Nacht- und Sonntagsarbeit u. v. verbessert worden. Die Folge der ungenügenden Bezahlung ist das starke Fluktieren der Arbeiter in den Arbeitbetrieben. Da leider auch die Organisationsverbände nicht zu erreichen sind, so ist das starke Fluktieren der Arbeiter zu wünschen übrig lassen, ist gegenwärtig nicht zu erreichen. Noch nicht beendet ist die Bewegung der Matrosen-Schiffer. Es ist hier am 1. Juni zur Kündigung gekommen in den Betrieben, die bisher sich nicht zur Abschließung eines vom Transportarbeiterverbände überlanten Tariffs bereit erklärt haben.

Der Streik der Stukkature Berlin ist nach neunwöchentlicher Dauer mit vollem Erfolge beendet. Die Tarifvorläufe der Unternehmer, die die bisherigen Arbeitsbedingungen vollständig auf den Kopf stellen wollten, wurde von den Unternehmern zurückgezogen. Am 1. Oktober 1912 tritt eine Verlängerung der Arbeitszeit um 1/2 Stunde ein. Die achtstündige Arbeitszeit kommt am 1. Oktober 1913 zur Einführung. Der Stundenlohn wird sofort um 3 Pfg. erhöht, am 1. Oktober 1912 und 1913 tritt eine weitere Erhöhung des Lohnes um je 3 Pfg. pro Stunde ein. Der Affordilüste bleibt unverändert. Die Unternehmer gebären dem Kartell der Arbeitgeberverbände an. Auf die falschen von den Unternehmern schon vor einigen Wochen verbreiteten Gerüchte von der Beendigung des Streiks ist eine große Anzahl von Stukkaturen nach Berlin gelockt ohne Aussicht auf Arbeit. Von den Streikenden selbst sind noch 100 Mann ohne Arbeit. Im Interesse der zureichenden Stukkature, besonders aber im Interesse der arbeitenden Kämpfer für den Kampfstandtag wird dringend ersucht, Berlin vorläufig zu meiden.

Streik beim Bau des Mittellandkanals. Bei der Firma Geld u. Franke, Berlin, die z. B. in Witten a. d. Weser Arbeiten am Mittellandkanal ausführt, haben am 4. Juni sämtliche Arbeiter (Erdarbeiter, Maschinenführer, Feiger und Werkstellensarbeiter) die Arbeit eingestellt. Zu Betrodft kamen insgesamt 420 Mann, darunter ca. 100 Ausländer. — Ursache des Streiks ist das abnehmende Verhalten der Firma gegenüber den Forderungen der Arbeiter. Gefordert wurde sechsstündige Arbeitszeit und eine geringe Lohnerböhung von durchschnittlich 3 bis 4 Pfg. pro Stunde. Zugut ist fernzuzahlen.

Die gesetzliche Regelung der Tarifverträge. Unter diesem Titel ist im Verlage der Generalcommission eine kleine Schrift erschienen, über die hier einiges gesagt sein mag. Eine gesetzliche Regelung des Tarifvertragswesens wird

Einer Mutter Sohn.

Roman von Clara Viebig. (Mahnung verboten.)

(65. Fortsetzung)

Da klopfte es. Erdröden sah Schlieben nach der Frankin hin: war sie nun gefürt worden? Aber sie hob die Ober nicht.

Auf den Beben ging er zur Tür und öffnete. Friedrich brachte die Welt, oberhand Briefe und Zeitungen. Nur aus Gemohnheit griff Schlieben danach, es interessierte ihn jetzt alles so wenig. Die ersten paar Tage nach Wolfgang's Verschwinden hatte Säte immer geistert, es möchte etwas von ihm in der Zeitung stehen, die schrecklichen Befürchtungen hatten sie genährt; jetzt fragte sie nicht mehr. Aber nun zitterte der Mann tief im Innern, obgleich er sich selber holt zu machen strebte: was würde man noch erleben müssen? Keine Zeitung sah er an, ohne eine gewisse Schau.

„Nimmere doch nicht so unerträglich“, sagte die schwache Frau gereizt. Da erhob er sich, um aus dem Zimmer zu schleichen — es war besser, er ging, sie mochte seine Nähe nicht! Doch sein Blick fiel auf einen der Briefe. Was war denn das für eine unangenehme, noch schuldähnliche Handschrift? Wohl ein Liebesbrief? Er war an seine Frau gerichtet, aber sie mochte ja jetzt keine Briefe auf; dazu drängte es ihn förmlich, diesen gerade diesen Brief zu öffnen. Es war nicht möglich, ihm war, als müsse er es tun.

Er öffnete den Brief, rother, als es sonst keine Art war. Das hatte eine Frau geschrieben, ein Mädchen fiederlich — es waren ganz unangenehme, finstige Buchstaben. Und das Bestreben war auffällig, die Handschrift zu verstellen.

Wenn Sie was über Ihren Sohn erfahren wollen, müssen Sie Wuttommerstraße gehn, 140, und aufpassen, drei Treppen hoch im Hof, Seitenflügel links, wo Knappe an der Klingel steht. Da wohnt sie!

Eine Namensunterschrift war nicht vorhanden, nur: „Eine gute Freundin“ — stand darunter.

Schlieben hatte das Gefühl, als brenne ihm das Papier die Finger — geringes Papier, aber zerfrola und nach parfümierter, billiger Seife riechend — ein anommer Brief, yfui! Was sollte ihnen der Witz! Schon wollte er ihn zusammenfressen, da rief hutes Stimme vom Bett her: „Was hast du da, Paul? Einen Brief? Feig mal her!“

Und als er sich ihr nur langsam, sägernd näherte, rich-

te sie sich auf und rih ihm den Brief aus der Hand. Sie los und schrie laut auf: „Den hat die Ränke geschrieben! Ich bin sicher, er ist von ihr. Sie wollte ihn ja suchen — und ihr Bruder, ihr Fröstigam — sie werden ihn gefunden haben! Vorkammerstraße — wo ist die? 140, da müssen wir hin! Gleich, sofort! Mingle dem Wodden! Meine Schube, meine Sachen — ach, ich kann ja gar nichts finden! So Klinge doch! Sie soll mich fröhieren — ach, loh nur, ich kann ja schon alles allein!“

Sie war aus dem Bett gebrungen in zitternder Holt; nun loh sie schon vor dem Kollententisch und kümmerte selber ihr langes Haar. Es war vermirrt vom Bettliegen, aber sie rih den Kamm hindurch mit unbeherrschter Eile.

„Dah wir nicht zu spät kommen! Wir müssen uns eilen. Da ist er sicher, da ist er ganz sicher! Was steht da noch und nicht mich so an? Nach dich doch fertig! Ich bin gleich fertig, wir können gleich gehen. Paul, lieber Paul, wir werden ihn da gewiß finden — o Gott!“ Sie sah sie sich, von einem Schwindel der Schwäche ergriffen, aber ihr Wille überwand die Schwäche. Rinn fand sie ganz fest auf den Füßen.

Niemand würde es glauben, daß sie eben noch wie eine ganz Hilflose dagelegen hatte! Schlieben wagte es nicht, ihr zu widerstreben; was sollte auch noch Schlimmeres kommen? Schimmer, wie es jetzt gemelen war, konnte es nicht mehr werden, und wenigstens konnte sie ihm dann nicht mehr vorwerfen, er hätte den Jungen nicht lieb gehabt!

Als sie nach kaum einer halben Stunde den Wogen bettiegen, den Friedrich herbeileitete, dachte, war sie weniger bloß und loh weniger alt aus als er.

17. Kapitel.

Wenn Frida Ränke jetzt Wolfgang Schlieben begegnete, schlug sie die Augen nieder, und er tat, als säbe er sie nicht. Er war böse auf sie: verdammte kleine Krabbe, die ihn veraten hatte! Nur sie, sie allein konnte die Eltern auf seine Spur gebet haben! Wie hätten die sonst eine Ahnung gehabt! Er hätte sich prägen lassen, daß er dieser Schlangone einmal Andeutungen über seine Bekanntschaft in der Wuttommerstraße gemacht hätte. Die Frida mit ihrer Freundschaft, die sollte ihm noch mal von Freundlichkeit reden! Pah, Weiber überhaupt, die waren alle nichts wert!

Eine grimmige Weibererachtung hatte den jungen Menschen gepackt. Er hätte ihnen allen am liebsten ins

Gesicht geipien — alles teile Kreaturen —, er kannte sie jetzt, zur Genüge, ja bis zum Eck!

Der noch nicht Neunzehnjährige fühlte sich müde und alt; letham müde. Wenn Wolfgang an die lesterangene Zeit zurückdachte, kam sie ihm vor wie ein Traum; jetzt, da die Zimmer in den Friedrichstraße aufgegeben waren, und er wieder bei den Eltern wohnte, jekt loagar wie ein böter Traum. Und wenn er dann Frida Ränke begegnete — das ließ sich nicht vermeiden, denn er regelmäßig herein- und herausfuhr zu den Bureaustunden —, gab es nicht einmal, selbst einen Stich durchs Herz. Er grüßte sie nicht einmal, selbst dazu konnte er sich nicht überwinden.

Wenn er doch nur den Tod abschütteln könnte, den er sonst sich fühlte! Sie taten ihm doch nichts — nein, sie waren sogar sehr gut —, aber er hatte doch immer das Gefühl, nur gelitten zu sein. Das reiste ihn und machte ihn zugleich traurig. Formierte hatten sie ihm nicht gemacht, würden sie ihm wohl auch nicht machen, aber der Vater war stets ernst, zurückhaltend, und der Mutter Blick hatte geradezu etwas Zurückendes. Ein krankhaftes Mißtrauen erfüllte ihn: warum sagten sie ihm nicht lieber, daß sie ihn verurdeten?

In Nächten, in denen Wolfgang nicht schlafen konnte, plagte ihn etwas, das sah Rene war. Dann klopfte sein Herz heilig, flatterte förmlich, er mußte sich im Bett aufleben — das Viegen konnte er nicht ertragen — und nach Atem ringen. Mit ängstlich aufgerissenen Augen fierte er dann ins Dunkel: ach, was war das für ein schweißiger Zustand! Am Morgen, wenn der Anfall vorüber war — dieser „moralische Kater“, wie er ihn (pöhtlich benannte — ärgerte er sich über seine Sentimentalität. Was hatte er denn Schlimmes getan? Nichts anderes, als was hundert andere junge Leute auch tun, nur daß die nicht so dumm waren wie er! Diese Frida, diese verwünschte Kläfflerin! Er hätte sie erwürgen können.

Nach den schlimmsten Nächten war Wolfgang dann noch unlebenstüdtiger, noch wortfrohger, noch verdrossener, noch in sich verdäffener. Und noch elender loh er aus.

„Er ist reduziert!“ sagte sich Schlieben. Er sagte es nicht zu seiner Frau — wozu die noch mehr aufregen? — denn doch sie sich beunruhigte, das zeigte ihm die Art, wie sie Wolfgang umfögte. Nicht mit Worten, nicht mit Diebstölungen, die e Zeiten waren vorbei; aber eine besondere Sorgfalt legte sie auf seine Ernährung, er wurde förmlich ge-

Zeit einigen Jahren mehr oder weniger lebhaft angelebt; wobei allerdings nicht übersehen werden darf, daß die Gründe hierfür sehr verschiedener Art sind. Während es den einen darum geht, für die Tarifverträge, wie Kalkenbaur in einem Referat auf dem Hamburger Gewerkschaftsfesttag betonte, eine „gesetzliche Grundlage“ zu schaffen, gibt es andere weniger sozial, dafür aber um so egoistischer gesinnte Befürworter auf Unternehmerseite, die seit langem eine Hofung für „Vertragsverleugungen“ durch die Arbeiter fordern. Und besonders seit jenem vielbesprochenen Urteil des Reichsgerichtes vom Jahre 1910, das den Holsarbeiterverband in Hamburg zum Schadenersatzanspruch, angeblich verursacht durch eine Meißler, verurteilte, wünscht mancher die Deponierung eines Fonds; aber dieser würde, wie der Verfasser der vorliegenden Schrift ganz richtig anführt, direkt zur Erhebung von Schadenersatzansprüchen herausfordern.

Da die Frage so lange im Stillen bleiben wird, als bis eben eine gesetzliche Regelung erfolgt, so ist die Herausgabe der Kalkenbaur'schen Schrift zu begrüßen; um so mehr, als es vielen durch Arbeit überhäuften Gewerkschaftlern heute gar nicht mehr möglich ist, die einzelnen richterlichen Entscheidungen zu verfolgen.

Der Verfasser bringt in seinem Schriftchen nichts Neues. Er hat lediglich mit fundiger Hand ein reichhaltiges Material zusammengetragen, aus dem einmal das Für und Wider einer gesetzlichen Regelung sich beurteilen läßt und, was ganz besonders wichtig ist, in dem die fröhe Verschiedenartigkeit richterlicher Auffassungen über das Weien und die Rechtswirkung der bestehenden Tarifverträge autage tritt. Dem stand dabei eine reiche Erfahrung, resultierend aus seiner Tätigkeit als Vorsitzender des Deutschen Holsarbeiterverbandes, zur Seite. Natürlich hat er es bei den einzelnen Entscheidungen und Vorschlägen auch nicht an eigener Meinung fehlen lassen; seine Kritik legt vielmehr sehr häufig in ablehnender oder zustimmender Weise ein.

Auf Grund des Materialstudiums kommt Kalkenbaur zu dem ganz richtigen Schluß, daß vor allem die Verworrenheit der gewerkschaftlichen Auffassungen bekämpft werden muß. Im Geltungsgebiet des Vertrags dürfen keine Sonderabmachungen statthaf sein; in diesem Sinne läte eine gesetzliche Basis not, und zwar im Interesse beider Vertragsgruppen, „damit insbesondere der eigentliche Hauptzweck der Tarifverträge erreicht werden kann, nämlich den zwischen den Organisationen der Arbeitgeber und Arbeiter getroffenen Vereinbarungen Allgemeingeltung im Gewerbe zu verschaffen.“ Der Gratz der Tarifverträge verlangt eine solche einheitliche Rechtsauffassung. Eine gesetzliche Regelung in weitergehendem Sinne lehnt der Verfasser als zuerst noch verfrüht ab, und nach den mancherlei Absichten unserer heutigen Schiedsämter zu urteilen, wird man ihm, zumal bei der heute geübten Verdrängung, beipflichten müssen. Hier sind noch mancherlei Klappen zu umschiffen. Das Studium der Schrift wird für jeden Interessenten lohnend sein. Der Verfasser hat das Material in jedes Abschnitt sehr übersichtlich geordnet, und zudem noch ein Sachregister beigegeben.

Sofales.

Nähringen, 5. Juni.

Auch eine Abwehrbewegung. Der Landtag hat im Verlaufe der letzten Session einen Antrag angenommen, wonach das Langverbot am Sonnabend aufgehoben werden soll. Die Regierung hat diesem Willen der Volksvertretung merkwürdigerweise noch nicht entsprochen. Jetzt ist nun die Kreisynode Wittenhausen auf den Plan getreten und hat beschlossen, den Oberkirchenrat zu veranlassen, daß er bei der

rapelt. Ein Mensch in seinen Jahren mühte doch ganz anders bei Kräften sein! Der Knaben schien nicht mehr so breit, die Brust nicht mehr so gemäßigt, die schwarzen Augen lagen dunkel umrandet in ihren Höhlen. Die Haltung war schlacht, die Stimmung noch schlechter. Die Stimmung, ja die Stimmung! Die wir die Würzel alles Lebens, aber da konnte keine Pflege helfen und auch kein Medizinament. Der junge Mensch war eben unzufrieden mit sich, wor's ein Wunder?! Er schämte sich!

Und vor Schließens Augen stand die Situation grau- samo deutlich, in der er ihn gefunden hatte.

Er hatte Säie unten worten lassen — sie hatte unvor- durchaus mit hinaufgewollt, aber er hatte darauf bestanden, sie mußte unten auf dem Hof, auf diesem engen, dunklen Hof, der nach Roder und Müllhauf roch, stehen bleiben — er war allein hinausgegangen. Drei Treppen. Die waren ihm unendlich heil vorgekommen, nach nie hatte ihm Treppentritten so die Kräfte angestrengt. Da stand Knoppe. Er hatte an die Klingel gerührt — bei, wie fuhr er zusammen, als sie so schrie. Was wollte er denn eigentlich hier?! Auf einen annehmen Brief hin drang er zu fremden Leuten ein, in eine fremde Wohnung, er fuhr Schließen?! Das Mut stieg ihm zu Kopf — da hatte schon die Verlon geöffnet, in einem hellblauen Schloß, gar nicht mehr jung, aber üppig, mit gutmütigen Augen. Und er hatte einen eleganten Leber- zieher und einen feinen Filzbut im Entree hängen leben beim Schein des erblühenden Küchenlämpchens, das den selbst am Mittag hochdunklen Flur erhellte, und erkannte in ihnen Wolfgang's Sohen. Also wirklich, er war hier?! Hier?! Der anonyme Brief leg also doch nicht?!

(Fortsetzung folgt.)

Kleines Feuilleton.

Victor Hugo in der Verbannung.

Als Victor Hugo nach dem Staatsstreich vom 2. Dezember 1851 proskribiert wurde, zog er sich erst nach der Insel Jersey, später nach Guernsey zurück. Einige Zeit weilte er auch in Brüssel, das damals viele Verbannete aus Paris aufnahm. Unterwegs arbeiteten sie, um ihr Brot zu verdienen,

Regierung vorstellig werden möge, dem Wunsch des Witte- vorbenbes und dem Willen der Landtagsabgeordneten entgegen steht zu bleiben und das Verbot aufrecht zu erhalten. Ein gleicher Antrag wird der nächsten Landesynode unterbreitet werden. Der Wille der Volksvertretung ist den geistlichen Herren also höchst schmerz. Sie verlangen aus ihren fleintlichen Ansehungen heraus die Aufrechterhaltung eines durchaus unangemessenen Jurlandes. Es gibt außer Oben- burg wenig Gegenden, in denen ein solches Verbot besteht. Oder meint man etwa, daß durch dergleichen Maßnahmen die gläubigen Schäfchen sicherer am Gängelband der Kirche erhalten bleiben. Eine solche Annahme wäre nicht nur irrig, sondern naiv. Daß es zu diesem Verlangen gekommen ist, daran ist einzig und allein das Jögern der Regierung schuld, dem Willen der Volksvertretung zu entsprechen. Die frommen Klüdwärterler scheinen jetzt anzunehmen, daß der siederlichen Regierung durch irgendeine Aktion der Rücken zu stärken ist. Der Landtag wird also deutlicher und energischer seinen Willen kundgeben müssen.

Zum beendeten Bäckerstreik meldet uns die Organisation der Bäckerzellen das folgende: Nachdem nun die Bäder- einnung von Nähringen die berechtigten Forderungen der Bäckerzellen anerkannt hat, kann sich der Bäckermeister Behrens in der Grenzstraße noch nicht dazu entschließen, dasselbe zu tun, trotzdem er vorher unter seinem Ehrenwort versichert, den ihm von der Organisation vorgelegten Tarif unterschreiben zu wollen. Von den Wilhelmshavener Bäckereien hat nur die Wilhelmshavener Brotfabrik und Fr. Neumann, Peterstr. bewilligt. Trotzdem auch die meisten Wilhelmshavener Bäckermeister ihr Brot nach Nähringen bringen müssen und dasselbe vielfach an Arbeiter verkaufen, halten sie es für notwendig, ihren Zellen ein den heutigen Verhältnissen entsprechendes Dasein zu gewähren. Gibt es doch Betriebe, in denen oft über die gesetzlich fest- gesetzte Zeit hinaus gearbeitet wird; 14, 15 Stunden und noch länger, ohne daß den Zellen irgendeine Vergütung für ihre Mehrarbeit gewährt wird. Deshalb rufen wir auch Hausfrauen und der gesamten Arbeiterhaft zu: „Aber Solidarität“ und kauft nur Brot und Backwaren von solchen Bäckereien, die die Forderungen der Bäckerzellen anerkannt haben. Man lasse sich ob, die mit dem Stempel der Organisation versehene Legitimationskarte vorzeigen.]

Gute Erdbereerte in Sicht! Als im Hochsommer des vorigen Jahres unter anderem auch die Erdbereerte zum zweiten Male blühen und Früchte ansetzen, die natürlich nicht reifen, wurde die Befürchtung ausgesprochen, daß jene Erntezeit die diesjährige Winterzeit und Ernte unangünstig beeinflussen würde. Das scheint aber doch nicht der Fall zu sein, denn die Pflanzen tragen einen so reichen Blüten- zegen, wie er wohl selten beobachtet worden ist. Auch die kalten Nächte der jüngst verfloffenen Woche haben daran nichts ändern können, wenn auch hier und da eine bereits weit entwickelte Blüte erkront ist. Umgekehrt ist das Wetter nicht gerade völlig nach der unangünstigen Seite hin, wird man sicher bald allgemein frühe Erdbereerte genießen können, da die Früchte stellenweise schon fast ausgebildet sind.

Wilhelmshaven, 6. Juni.

Kriegsgericht des 1. Geschwaders. Wegen Achtungs- verletzung und Beleidigung eines Angehörigen ist der Matrose A. angeklagt. Er hat sich unvorsichtigerweise bei einer Fahrt in einem Motorboot dazu hinreichend lassen, einen Sergeanten „Schlappschwanz“ zu titulieren. Er wurde deshalb an Bord zur Rede gestellt und dem ersten Offizier gemeldet. Dabei hat er dann noch gesagt: „So was muß man sich von solchen Reuten gefallen lassen; aber ehe ich in Arrest gehe passiert noch etwas!“ Ob dieser Äußerungen, die gemäß nicht läßt, aber trotzdem noch lange kein Staats-

verbrechen sind, glaubt das Gericht auf 6 Monate Ge- fängnis erkennen zu müssen, indem es auch die sieben Bar- strafen, die der Angeklagte in Zivil erhalten hat, straf- erschwerend in Betracht zieht. Wäre die Sache umgekehrt gewesen, hätte wohl kaum ein Jahr danach geküßt. — Der Matrose S. von Kleinland hat in der Nacht zum 23. März die Zylinder seiner Kameraden „verloren“ und 3,18 M., die er voran, annektiert. Bei einer späteren gleichen „Verloren“ fielen ihm jedoch nur 60 Pf. in die Hände. Dann ließ er ein Paar Strümpfe und eine Hose, beides einem Kameraden gehörig. In der Familie eines ihm bekannten Obermaatens genöß er Gastfreundschaft und er vertehrte hier dort. Bei Gelegenheit ließ er 6,50 M. mitgehen. Vor Gericht bestrafte der Angeklagte die Dieb- stähle. Die Hose und die Strümpfe will er gefunden haben. Was das Geld anbelangt, entschuldigt er sich mit einer momentanen Verlegenheit. Das Gericht verurteilt den An- geklagten in drei Fällen zu 28 Tagen strengen Arrest.

Schlachthof-Bericht vom Monat Mai. Geschlachtet wurden: 141 Stüd Grochvieh, 25 Stüd Jungvieh, 268 Rälber, 1819 Schweine, 101 Schafe, 18 Ferkel. — Auf der Treibbank wurden verkauft: als minderwertig (unge- löst) 1 Stüd Grochvieh, — Stüd Jungvieh, — Rälber, 9¹/₂ Schweine, — Schaf; als bedingt tauglich (gelöst): 1 Stüd Grochvieh, 5¹/₂ Schweine. Außerdem kamen zur Ver- einigung: 32 Rälber, 2 Kälber, 43 Brustfelle, 402 Lungen, 25 Herzen, 10 Zwerchfelle, 8 Bauchfelle, 63 Mägen, 64 Därme, 64 Geschlechts, 64 Lebern, 28 Milzen, 6 Nieren, 9 Uter, 8 Verdauendes, 18 Kilogramm Fleisch und 51 Kilo- gramm Fett.

Aus dem Lande.

Barel, 6. Juni.

Bestohlen wurde hier ein junger Handwerker von seinem Logierkollegen. Nachdem er sich mittags zur Arbeitsstelle begeben hatte, verfuhrwand kein Mitbewohner unter Annahme von Uhr und Kette auf Zimmerverloren.

Verhaftet. Unter dem Verdachte des Meineides wurde hier ein Arbeiter verhaftet.

Obenburg, 6. Juni.

Der sozialdemokratische Frauen-Verein hält am Son- tag den 9. Juni eine Versammlung nachmittags 5 Uhr im Gewerkschaftshaus ab, um zum Gewerkschaftsfestung Stel- lung zu nehmen.

Bericht des Vaterländischen Frauenvereins über die Säuglingsfürsorge. Dem „Obenburg. Gemeindeblatt“ entnehmen wir: Die von den städtischen Behörden dem Vaterländischen Frauenverein zur Verwaltung überweisene Säuglingsfürsorge trat am 2. November 1910 in Kraft. Die allwöchentliche Sprechstunde wurde im ersten Jahr des Bestehens (also bis November 1911) von 250 verschiedenen Frauen besucht, bis zum Schluß des Berichtsjahres 31. Dezember 1911, also in 14 Monaten, von 277 Frauen, die 280 Kinder (151 Knaben und 129 Mädchen) der Sprechstunde zuführten, darunter 3 Zwillingsschwäre. Von den Frauen entfielen auf die Stadt Obenburg 107, auf die Gemeinde Obenburg 95, Gerichten 42, Dornheide 30, Gatten, Ghyora und Oseje je 1. Weitens die größte Mehrzahl der Frauen nahrie ihre Kinder selbst, nur 48 waren Pflegekinder, dar- unter 17 uneheliche. AnZillbehilfen wurden insgesamt aus- gegeben 3250,50 Mark. Davon an Frauen aus der Stadt Obenburg 1928,25 Mark. Der über Erwartetes zahlreiche Besuch der Sprechstunde, und die starke Inanspruchnahme der Zillbehilfen machte eine Erprobung der letzteren von 75 Mark für 9 Monate auf 30 Mark erforder- lich (bisher 20 Mark für die ersten 3 Monate, 25 Mark

langen Rodische flatterten wie bei einem Wellen in der Luft herum. Oben wurde eine Tür geöffnet: es war Sugo, der die Stimme erkannt hatte.

„So kommen Sie doch herauf, Herr Rocco!“

Das kleine Mädchen, Chef der Firma Rocco, Ver- bockhoben u. Co., überbrachte ihm die vertragsgemäßen drei- hunderttausend Franken für die „Miserikordie“. Aber nicht einmal dreihunderttausend Franken waren danach angehen, der diebener Mutter Sobert zu imponieren. Sie, deren kleine Einnahmen alle wieder für die Proskribierten dahinging, sie konnte nie begreifen, daß er diese Summe für sich be- hielt. Sie schlug mit der Faust auf den Tisch und nannte ihn einen Knicker. „Und wie viel Geld er hatte, du guter Gott! Alle Tage trug er einen kleinen Sausen in die Bank.“

O. K.

Goeben ist als 51. Band der Internationalen Bibliothek im Verlag von J. B. Metz Nachh. in Stuttgart erschienen: **Geschichte der Gewerkschaftsbewegung in Frankreich** (1789 bis 1912) von Paul Louis. Annotierte Uebersetzung von Hed- wig Kurucz-Schwin. Herausgegeben und mit einer Einleitung versehen von Dr. G. Schwin. Preis broschiert 2,50 Mark, gebunden 3 Mark. — Die französische Gewerkschaftsbewegung hat bisher noch keinen Dichter gefunden; nur einzelne Epochen der gewerkschaftlichen Legitimierung des Proletariats sind fündig fixiert worden. Das vorliegende Werk soll nun die Aufgabe erfüllen, einen Uebersicht über die ganze Entwicklung der berufswise gegliederten Arbeiterorganisationen seit dem Sturze des absolutistischen Regimesystems zu bieten.

Das Werk wird von einer längeren Einleitung des Heraus- gbers begleitet, die in ausgezeichneter Weise die eigentümlichen Verhältnisse bloßlegt, unter denen sich die gewerkschaftliche Be- wegung in Frankreich entwickelte und dem Syndikalismus in die Arme geführt wurde.

Der Autor hat der deutschen Ausgabe seines Werkes ein be- sonderes Gewicht gemeldet, sowie ein Schlußwort beigefügt, das den jetzigen Stand der französischen Gewerkschaftsbewegung darstellt.

Außerdem bringt ein Anhang die deutsche Uebersetzung der Statuten des Zentralverbandes der Arbeit (C. G. T.), sowie die in Vorrichtung gebrauchten Musterstatuten für die Gewerkschaften, und die auf dem Kongreß von Amiens (1906) beschlossene Ver- einigungserklärung des Syndikalismus.

Wir glauben, daß mit der Herausgabe dieses Buches die Literatur über die Gewerkschaftsbewegung mit einem wertvollen Beitrag bereichert worden ist.

für die zweiten und 30 Mark für die letzten 8 Monate). Diese im Einverständnis mit dem Magistrat getroffene Maßnahme trat im Mai 1911 in Kraft, hat aber eine Abnahme des Besuches nicht zur Folge gehabt. Es darf daraus entnommen werden, daß die Stillbehelfen wohl ein wesentliches Angebotsmittel zum Besuch der Sprechstunde darstellen, daß aber das wirkliche Interesse der Mutter am Wohlergehen ihrer Kinder sie die neue Einrichtung sehr schätzen läßt. Ganz deutlich tritt dies hervor bei der Spannung, mit der das Ergebnis des jedesmaligen Besuchs verfolgt wird. — Da in den Sommermonaten einmal 60 Frauen ihre Kinder in die Sprechstunde brachten, durchschnittlich aber 30—40 anwesend sind, so erwiesen sich die Räume des Elisabethkinderkronenhauses die vom Rectorium in zuvorkommendster Weise zur Verfügung gestellt wurden, bald als zu klein. Außerdem verurteilte unser Betrieb die Räume für das Krankenhaus und stellte an die Arbeitskraft und Pflanzwilligkeit der Schwestern und des Personalis zu große Ansprüche. So besetzte denn am 22. November 1911 die Fürsorgestelle in die, mit Genehmigung des Vorkörpers von den städtischen Behörden zur Verfügung gestellte neue Vorhalle über. — Es arbeiten in der hiesigen Sprechstunde am Mittwoch nachmittag neben dem ärztlichen Leiter Herrn Sanitätsrat Dr. Roux regelmäßig 4 Damen als freiwillige Helferinnen, von etwa 3½—7 Uhr. Die so dringend notwendigen Hausbesuche, ohne die eine systematische Säuglingsfürsorge nicht denkbar ist, können regelmäßig von den Hüftkräften nicht durchgeführt werden. Eine besoldete Fürsorgekraft anzustellen, ist der Verein jedoch nicht in der Lage. Die ihm von der Stadt und dem Amt jährlich zur Verfügung gestellten je 1000 Mark reichen nicht zur Auszahlung der Stillbehelfen aus. Außerdem müssen an allgemeinen Betriebskosten noch etwa 250 Mark — darunter 100 Mark an den Schulwärter — für die Säuglingsfürsorgestelle in Anspruch gebracht werden.

Ein größerer Schadenfeuer brach am Mittwoch nachmittag im benachbarten Wechsen aus. Es brannten mehrere Häuser, jedoch die hiesige Straße und der Vorgang zur Siffelsteinung gerufen wurden.

Chmiede, 6. Mal.

Einbrecher waren in vergangener Nacht hier an der Arbeit und statteten dem „Mäggenzug“ einen Besuch ab. Zum Glück ist den Dieben nicht viel in die Hände gefallen, da dieses Bargeld nicht vorhanden war. Sie nahmen jedoch einige der im Lokal aufgestellten Automaten mit, die Geld enthalten. Die Automaten konnten bis jetzt nicht wieder gefunden werden. Der Einbruch ist zwischen 3 und 5 Uhr morgens verübt worden. In vergangener Woche ist im benachbarten Moorhausen ebenfalls in zwei Wirtschaften eingebrochen worden. Das Geld war auch hier abends von den Wirtinnen mitgenommen worden, dafür erschießten sich die Einbrecher an Spellen und Getränten. Es ist wohl anzunehmen, daß es sich um ein und dieselben Personen handelt, die ihr Tätigkeitsfeld jetzt in hiesige Gegend verlegt haben.

Delmenhorst, 6. Juni.

Bahn Delmenhorst-Harpstedt. Anlaß der Eröffnung der neuen Bahnstrecke bringen wir nachstehend den Fahrplan der verkehrenden Züge. Es empfiehlt sich, diesen Fahrplan für gelegentliche Benutzung aufzubewahren.

Auf den mit (*) bezeichneten Stationen hält der Zug nur nach Bedarf. W bedeutet Wochentags, F bedeutet Sonn- und Feiertags.

Delmenhorst-Harpstedt.

	W.	F.
Delmenhorst	ab 8.13	12.30 1.35 4.30 9.05
Passporterdamm	* 8.22	12.39 1.44 4.39 9.14
Innenheide	* 8.28	12.45 1.50 4.45 9.20
Stelle	* 8.36	12.53 1.58 4.53 9.28
Gr. Madenstedt	8.43	12.59 2.04 5.00 9.34
Hilgenrode	8.50	1.05 2.10 5.07 9.40
Ritzfelde	9.00	1.14 2.19 5.17 9.49
Groschpenner	9.10	1.23 2.28 5.27 9.58
Dünen	9.19	1.31 2.36 5.36 10.06
Harpstedt	an 9.25	1.37 2.42 5.42 10.12

Harpstedt-Delmenhorst.

Harpstedt	ab 6.03	9.52 2.04 2.57 7.00 7.33
Dünen	6.10	10.00 2.12 3.04 7.07 7.40
Groschpenner	6.18	10.09 2.21 3.12 7.15 7.48
Ritzfelde	6.27	10.19 2.31 3.21 7.24 7.57
Hilgenrode	6.36	10.29 2.41 3.30 7.33 8.06
Gr. Madenstedt	6.42	10.36 2.48 3.36 7.39 8.12
Stelle	* 6.48	10.42 2.54 3.42 7.45 8.18
Innenheide	* 6.56	10.50 3.02 3.48 7.53 8.26
Passporterdamm	* 7.02	10.56 3.08 3.56 7.59 8.32
Delmenhorst	an 7.10	11.04 3.16 4.04 8.07 8.40

Einwarden, 6. Juni.

Eingebrochen wurde in der vorigen Woche nachts an verschiedenen Tagen in die Neubauten beim hiesigen katholischen Schulneubau und wurden verschiedene Kleidungsstücke entwendet.

Bremen, 6. Juni.

Eisenbahnstrolche treiben noch immer ihr Unwesen. Im Hauptbahnhof geriet ein fremder Kaufmann beim Verlassen des nachmittags von Hamburg eintreffenden D-Zuges in dem Gang des Eisenbahnwagens in ein starkes Gedränge, an dem sich namentlich ein junger Mann beteiligte. Nach Verlassen des Zuges bemerkte der Kaufmann, daß ihm eine wertvolle Uhr mit Kette gestohlen war. Da in letzter Zeit ähnliche Diebstähle sich gemehrt haben, sei ausdrücklich zur Vorsicht gemahnt.

Kleine Mitteilungen aus dem Lande. Ein bedauerlicher Unfall ereignete sich in Zinnsage, indem ein junger Mann in die Riemleiste geriet, wobei ihm ein Arm glatt abgerissen wurde. — Die Bremer Tiefbau ist auf den 19. August angelegt worden. — Das Gemitter am Sonntag hat in Ostfriesland ca. 40 Stück Vieh erschlagen. — Zum Kommandanten von Fortum ist der Oberleutnant Freilich von Beulow-Batzenberg ernannt. — Die Heimgärtner in Brauk erwartet in 14 Tagen die ersten Geirige. — In einem Banndalder in Bremen wurden in ganz

vollständiger Weise einer Kontoristin 12 Hundertmarkstücke gestohlen. — Ein Arbeiter in Nordensham beging Selbstmord, weil er eine ihm auferlegte Gehaltsstrafe nicht bezahlen wollte. — Herr S. Schmittler in Nordensham hat durch die Deutscher Gasmotorenfabrik einen 60-PS-lebigen Dieselmotor montieren lassen, um damit ein windstilles Zug- und Mählenwerk in Gang zu setzen.

Zus aller Welt.

Wädchenhändler. Eine mysteriöse Entführungsfaffäre beschäftigt die Dresdener Kriminalpolizei. Dem „B. Z.“ wird darüber gemeldet: Vor einigen Tagen waren die jetzt 15 und 17 Jahre alten Töchter Berta und Charlotte der sehr angelebten und reichen Familien B. und A. unter seltsamen Umständen aus Dresden verschleppt. Die jungen Mädchen hatten mit ihren Eltern ein Theater besucht und die Pause dazu benutz, das Weite zu suchen. Alle Bemühungen der verzweifelten Eltern und alle Anstrengungen der Polizei, die Spur der Verschundenen zu finden, blieben zunächst erfolglos. Das einzige Resultat der polizeilichen Ermittlungen war die Feststellung, daß die beiden jungen Mädchen in Begleitung eines unbekanntem Herrn gesehen worden waren, und daß sie mit diesem Unbekannten Dresden verlassen hatten. Von dem Aufenthaltsort der beiden Mädchen und ihres Entführers erhielt man erst Kenntnis durch einen Brief, den die ältere der beiden Freundinnen aus Kazzia an ihren in Dresden lebenden Bräutigam gerichtet hatte. Die junge Dame teilte ihrem Verlobten mit, daß sie ihn noch immer liebe, daß sie aber, einem unwillkürlichen Drang folgend, Dresden verlassen habe. Die Dresdener Kriminalpolizei nahm auf Grund dieses Briefes an, daß die Flüchtigen, von Kazzia über Fiume auf einem Dampfer nach Amerika zu fahren. Die Polizei in Fiume, die sofort benachrichtigt wurde, stellte fest, daß tatsächlich zwei vornehme junge Damen mit einem unbekanntem Herrn auf dem nach Amerika bestimmten Dampfer „Vannonia“ von Fiume abgereist seien. Es wurde daraufhin das deutsche Konsulat in Gibraltar benachrichtigt, das den Dampfer durchsuchen ließ. Die beiden jungen Damen wurden auf Grund des Signalements, das funktentelegraphisch übermittelt worden war, erkannt und vom deutschen Konsulat in Lissabon genommen. Von Gibraltar werden die Mädchen nach Genua gebracht und dort ihren Eltern übergeben werden. Ob es auch gelungen ist, den unbekanntem Begleiter zu verhaften, darüber fehlen noch Nachrichten. Man nimmt aber mit Sicherheit an, daß es sich um einen Wädchenhändler handelt, der die beiden jungen Damen durch hypnotische Mittel seinen Wünschen gefügig gemacht hat. — Nach einer anderen Version soll es sich bei der rätselhaften Flucht um ein romantisches Abenteuer der beiden jungen Mädchen handeln. Eine Lehrerin, die von den Eltern zur Unterstüfung der Polizei den Flüchtigen nachgeschickt wurde, soll ermittelt haben, daß sich beide in Genua auf einem Dampfer eingeschiffert hatten. Es wurden dann von der Südbahn Sardinien, vom Kap Sverone aus alle Dampfer im Mittelmeerischen Meer durch drohlose Telegramme gestoppt, ob sich an Bord zwei junge Mädchen befänden. Der Dampfer „Vannonia“ meldete zurück, daß die beiden gesuchten Damen an Bord seien. Auf diese Weise soll es möglich gewesen sein, den Dampfer in Gibraltar anhalten zu lassen. Ueber die Persönlichkeit des Entführers ist noch nichts bekannt.

Das Einbrecherpaar. In der letzten Zeit gelangten, wie wir dem „B. Z.“ entnehmen, in Berlin bei verschiedenen Handwehnen aus denselben Namen zum Verfaß, die aus Einbruchdiebstählen herrührten. Nachfragen ergaben, daß ein junges Mädchen die Gegenstände unter Vorgeigung eines Mietkontraktes verlehrt habe. Dieser Kontrakt gehörte einer alten Tante, die diesen verlehrentlich bei ihrem Umzuge in der alten Wohnung zurückgelassen hatte. Nach ihr war in ihre frühere Wohnung ein junges Mädchen eingezogen, das schon nach vier Wochen wieder die Wohnung wechselte. Dieses Mädchen, der 21 Jahre alte Drechsler A. Rehning und seine um ein Jahr ältere Braut Frida Hartmann, wurde, nachdem man es ausfindig gemacht hatte, von Kriminalbeamten beobachtet. Man verhaftete das Mädchen und brachte es nach dem Polizeipräsidium. Hier stellte man fest, daß man einen sehr guten Fang gemacht hatte. Rehning und seine Braut hatten in der letzten Zeit in Noobit und auf dem Wedding zahlreiche Einbruchdiebstähle ausgeführt. Sie gingen gemeinsam in die Häuser und mochten durch Aingeln unbewachte Wohnungen ausfindig. Sollten sie eine solche angetroffen, so kanelte Rehning schnell die Tür mit einem Nachschlüssel auf, schl schnell, was ihm in die Finger kam, und überzog es seiner Braut, die unterdessen auf der Treppe „Schweizer“ gestanden hatte. Wenn ihnen dies nicht nötig erschien, wie an Sonntagnachmittagen, so ging auch die Hartmann mit in die Wohnungen und half ihrem Bräutigam mit „aufräumen“. In der Handeltrohe hatte das Mädchen einen Bekannten unter falscher Vorpiegelung aus dem Hause gelockt, um während seiner Abwesenheit seiner Wohnung einen Besuch abzustatten. Bei der Kriminalpolizei gaben beide an, keine Wohnung zu haben. Kriminalbeamte sind augenblicklich damit beschäftigt, ihre Behausung ausfindig zu machen. Das Paar wurde dem Untersuchungsrichter vorgeführt.

Neu-Yorker Verbrechertum. Wie der „Daily Chronicle“ aus Neu-York meldet, erklärte der Chef der Neu-Yorker Geheimpolizei, Jihnn, daß die Verbrecher der Pariser Wochen Kinderpiel seien gegen die Gewalttaten des Neu-Yorker Verbrechertums. Die Verbrecher seien in einer geheimen Bande, die sich Sapomorello nennt, organisiert. Auf das Konto dieser Bande kämen während der letzten Zeit nicht weniger als 60 Morde. Im Durchschnitt habe diese Bande pro Tag eine Person an dem Gewissen, wahrscheinlich erhöhe sich die Zahl aber noch durch Bluttaten, die nicht entdeckt werden können. Man findet ihre Opfer meist in Abzugsanstalten. Wir sind überzeugt, erklärt Jihnn weiter, daß diese Bande einen eigenen Friedhof hat, auf dem sie ihre Opfer begräbt. Aber wir hoffen, daß wir diesen schaurigen Ort bald entdecken werden.

Vermishtes.

Große Vermögen durch kleine Erfindungen. Vor einiger Zeit vernahm man in Europa mit Erstaunen, daß der Erfinder der europäischen Glasflaschenfabrikanten dem für die europäischen Patente allein 15 000 000 Mark ausgegibt hat. Das war aber nur ein bescheiden bemerkenswerter Fall aus vielen anderen, in denen kleine Erfindungen ihren Urhebern riesenvermögen eintrachten. Zugegen haben wirklich große Erfinder, die der Menschheit Kulturwerte schenken, oft genug im Elend gestorben, man denke nur an Kessel, den Erfinder der Schiffsdampfe, an Breihel, der die Bännhöhden erfand und an Radersperger, der die erste Nähmaschine konstruierte. Wirklich bedeutende Ideen finden sich eben viel seltener durch als verhältnismäßig kleine Erfindungen, deren Art je dem Durchdringungsmasse sofort und ohne weiteres einleuchtet.

Kessel, Radersperger und viele andere geniale Erfinder sind unbekannt in der Dürftigkeit gestorben, aber ein Mann namens De Lullfeldt aus Ken Jexien, der den bekannten Patentverfaß für Bierflaschen erdachte, einen ganz einfachen mechanischen Flaschenverfaß, hat 60 000 000 Mark verdient. Zu den zahlreichen ähnlichen Fällen, die im neuesten Heft der „Welt der Technik“ siliert werden, gehört auch der eines Herrn namens Deaton, der sich darüber fränkte, daß seine Frau sich so viel mit dem Schuhkopfen der Kinder abzugeben mußte. In seinem Kerger hierüber erfand er einen kleinen eisernen Krampfen, der die Knöpfe an den Schuhen hält; er wurde dadurch ein feinstreicher Mann. Die Verlaubeit, namentlich bei „Mutter ohne Wert“, wurden und werden heute noch so geschloffen, daß man eine zweifelhafte Metallzwinge durch das Papier schiebt und die zwei Zinken auseinander breitet, wodurch der Verfaß hergestell wird. Gewöhnlich rig aber das Loch im Papier durch, es erkläre sich also selbstverständlich, daß man es vor dem Aufsteigen zu verahren suchte. Dies geschieht am einfachsten dadurch, daß man die Leftung mit einem Metallrand verfaßt. Das begreift jedes Kind, und doch ist es keinem Menschen eingefallen, bis endlich Mr. Demmon sich auf diese Metallrandung des Lockes ein Patent nahm und damit sehr bedeutende Reichtümer erwarb.

Der oben erwähnte Mr. De Lullfeldt hätte an seiner Erfindung nicht nur 60 Millionen verdient, sondern vielleicht das dreifache, wenn ihm nicht William J. Painter mit einem andersartigen Patentverfaß Konkurrenz gemacht hätte. Früher waren die Bier- und Mineralwasserflaschen mit Korken verfaßt, und man kannte keine andere Art des Verschlusses. Painter von Baltimore erfand einen Patentverfaß, indem er eine Klappe auf die Flaschen setzte. Sechs Jahre lang trug er das Patent in der Tasche herum, bis er endlich einen reichen Mann fand, der sich dafür interessierte und das erforderliche Geld hergab. Es wurde eine Gesellschaft gegründet, und heute zählt jedermann, der in den Vereinigten Staaten sich eine Flasche öffnet, einen Tribut an Painter und seine Gesellschaft. Dießelbe Millionär ist auch der Mann, der bemerkt hat, daß die Haarnadeln, die sich eine Frau in die Haar gefaßt hatte, nicht festhielten und zuerst auf den Oberarm kam, die geraden und glatten Drähte durch schlangenförmige gewellte zu ersetzen. Dieser Erfinder ist heute Besitzer einer der größten Nadelfabriken der Union. — Ein armer Teufel ist der jetzige Millionär Wams gewesen, ehe er den „Ghengung gum“, den Raugummil, erfand. Die amerikanischen Frauen lieben dieses Gummi sehr und halten den mit Zucker verfaßten Gummil den ganzen Tag im Munde und kauen daran, bis sie ihn endlich ausspucken, um ein frisches Stück in den Mund zu stecken. Es ist kein besonders schöner Anblick, die kauenden Frauen und Jungfrauen zu sehen. Diese Verfaßung an dem guten Geschmack fällt im wesentlichen dem Erfinder des Raugummis zur Last; aber die vielen Millionen, die er daran verdient, helfen ihm diese Last tragen.

Ein Mann hatte die Idee, den kleinen Ball, mit dem die Kinder spielen, durch einen Gummifaden mit dem Schläger zu verbinden, so daß der emporgeschlagene Ball von selbst in den Schläger zurückfällt. Diese Idee ließ er sich patentieren und wurde hierüber zum reichen Mann. Ein anderer behauptete, die geniale Idee schon früher gehabt und verwirklicht zu haben, und sohat das Patent an; Folge: auch dieser wurde reich, nachdem beide Erfinder sich verglichen hatten und das Geschäft teilten.

Ein Fabrikant von Handflächen fand eines Tages, daß die Maschine nicht ordnungsgemäß funktionierte, so daß die Hände ganz verwickelt waren. Während er seine Maschine in Ordnung brachte, wusch er sich die Hände und trodnete sie an dem verdorbenen Gewebe. Da fand er, daß es sehr angenehm sei, kurz, er erfand das Frotterhandtuch, das heute seinen Siegeszug durch die ganze Welt genommen hat.

Schiffahrts-Nachrichten.

Vom 5. Juni.

Telegramme des Norddeutschen Lloyd.

- Spoltd. Derslinger, nach Ostafien, gehen Tingtau an.
- Voltd. Germanicus, von Baltimore, gehen auf der Wejer an.
- Voltd. Odben, von Ostafien, heute Tingtau an.
- Voltd. Frederich, d. Groß, von Newport, gehen ab Gibraltar.
- Voltd. Belgoland, von Westfalen, heute ab Brisbane.
- Schneid. Rail. Wld. II., von Newport, gehen auf der Wejer an.
- Schneid. Rail. Wld. d. We., a. Newport, gehen nach der Wejer ab.
- Voltd. Rönigh Zuffo, nach Newport, gehen dortselbst an.
- Schneid. Atomp. Seille, nach Newport, gehen dortselbst an.
- Voltd. Fringsch Wld., nach Ostafien, gehen ab Antwerpen.
- Voltd. Schandorf, von Ostafien, gehen nach Colombo an.
- Voltd. Würzburg, von Westfalen, gehen Quistung passiert.
- Spoltd. Post, nach Ostafien, gehen ab Port Said.

Veranstaltungs-Kalender.

Braße.

Sonntags, den 8. Juni.

Buchdrucker-Verband. Abends 8 Uhr bei G. Gehring. Arbeiter-Selbstwehrverein. Abends 8½ Uhr bei G. Jansen.

Postwaffer.

Freitag, 7. Juni: vormittags 5.58, nachmittags 5.47

